

## **Antrag an die Landessynode**

**Zum Schwerpunktthema „Alter – neu sehen“ beschließt die Landessynode:**

**Die Landessynode widmet dem älterwerdenden Menschen einen besonderen Schwerpunkt in dieser Synodalperiode, bittet den Landeskirchenrat der Thematik ein besonderes Gewicht einzuräumen und gibt der Altersfreundlichkeit in der Kirche eine Zukunft. Der Blick für die Neuausrichtung kirchlicher Arbeit richtet sich wesentlich nach zwei Seiten hin: Dem Potential derer, die nach dem Broterwerb im „Zweiten Aufbruch“ ihres Lebens stehen und den Hochaltrigen, die Hilfe benötigen, zur Unterstützung von Selbstsorge, Selbstorganisation und Vernetzung.**

### **Begründung und Entfaltung:**

„Die Kirche ist ein zentraler Akteur beim Thema Alter und Älterwerden und genießt insbesondere bei der älteren Generation nach wie vor ein hohes Ansehen. Viele setzen großes Vertrauen in sie und sind bereit, Zeit und Kompetenzen in die Zukunft der Kirche zu investieren“. Dieses Potential wird die Kirche allerdings nur dann für sich nutzen können, wenn sie auf das Engagement der Älteren setzt und einen grundlegenden anderen Umgang mit dem Alter praktiziert. Der Nachholbedarf ergibt sich aus der Tatsache, dass der Landeskirchenrat zum letzten Mal im Jahre 2003, sich das Papier **„Alter und ältere Menschen in den Kirchengemeinden“** vom THF-Alter vorbereitet, sich zu eigen gemacht hat. Die Landessynode hat sich zuletzt vor zwei Jahrzehnten, unter anderem Vorzeichen, mehr mit den Defiziten im Alter und der Hilfsbedürftigkeit beschäftigt. Als Ergebnis jener Synode wurde eine halbe Stelle im Amt für Gemeindedienst geschaffen, die Frau Martina Jakubek heute inne hat. Wurden die Erfahrungen dieser Stelle bei der Vorbereitung zur kommenden Synode abgerufen?

Seit dem hat sich die Situation grundlegend geändert. Statistisch gesehen bekommen wir im Alter pro Kalenderjahr, drei Monate zusätzlich an Lebenszeit. Wir werden so alt wie nie zuvor in der uns bekannten Geschichte der Menschheit. Für Ältere gibt es eine gute und eine schlechte Nachricht. Die gute Nachricht ist, dass Ältere in aller Regel viele Jahre bei guter Gesundheit und ausreichender Versorgung vor sich haben. Die schlechte Nachricht: Ältere hinterlassen ihren Kindern und Enkeln eine Welt von unlösbaren Problemen, wenn sich nichts ändern würde. Aus diesem Grund sind Ältere nach dem Broterwerb zu einem generativen Verhalten herausgefordert. Auf der anderen Seite braucht die Kirche mit ihren Gemeinden eine altersfreundliche Kultur, bei der die Fähigkeiten der Älteren den entsprechenden Raum finden. Eine altersfreundliche Kultur kann sich nur entwickeln, wenn die Stärken des Alters für das Gelingen gemeindlichen Lebens gesehen und wertgeschätzt wird. „Wer dem Alter nichts zutraut, wird von ihnen auch nichts erwarten können“. Bei der weiter steigenden Lebenserwartung bei guter Gesundheit und der erworbenen Fähigkeiten, - auf die weder Kirche noch Gesellschaft verzichten kann, - muss die Kirche eine Antwort für die Zukunft finden. Zukunft und Alter dürfen nicht mehr als Gegensätze gesehen werden.

Das Ja zum Leben und zur Lebensqualität gehört auch den Hochaltrigen. Selten ist jemand so schwach, dass kein Beitrag zur Selbstorganisation des eigenen Lebens geleistet werden kann. Es gehört zur Würde des Menschen, die vorhandene Restkraft zur eigenen Versorgung einzusetzen. Zur **Generationengerechtigkeit** und dem Einstehen füeinander, **gehört untrennbar die Altersgerechtigkeit**. Dabei geht es darum, die Kompetenzen der Älteren wahrzunehmen, ihre soziale Integration nach Kräften zu fördern, um damit auch belastungsfähige Antworten auf die im Alter immer neu virulent werdenden Sinnfragen geben zu können.

Eine **neue Art von Generationenvertrag** könnte darin bestehen, dass Ältere mit ihren Gaben und Fähigkeiten sich um Hochaltrige und Betagte kümmern, da sie ihnen altersmäßig am nächsten sind. Das bedingt eine intakte Nachbarschaft und eine wertschätzende Wahrnehmung vor allem dort, wo Hilfe nötig ist. Zu dieser Art eines Generationenvertrags könnte gehören, dass Ältere mit ihrem Potential, nicht zuletzt an Zeit, jüngeren Familien in der Nachbarschaft Unterstützung und Hilfe anbieten, um diese zu entlasten.

Grundsätzlich könnte die Kirche im hier beschriebenen Themenbereich mit ihrer theologischen Kompetenz, Sinngeber im Alter und Taktgeber der Gesellschaft sein.

Bischofsheim, den 10. Januar 2015



Fritz Schroth

Anhang:

### **Wer sind die Älteren?**

Zwei relevante Studien geben darüber Auskunft: **1.)** Der 2011 von der Bundeszentrale für Gesundheitsförderung herausgegebene Band 38 „die jungen Alten. **Expertise** zur Lebenslage von Menschen zwischen 55 und 65 Jahren“. **2.)** Die zweite Studie sind die Ergebnisse der 2014 vorgestellten **V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft** „Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis“.

Es ist zur Kenntnis zu nehmen, dass die für die jeweiligen „Jungen Alten“ reklamierte Altersspanne zwischen 55 – 65 Jahren, bzw. 60 – 69 Jahren differiert und orientiere mich an wenigen Kernaussagen:

**Die 1.) Studie der Bundeszentrale** ist sehr aufschlussreich und kommt bei der ausführlichen Expertise schon bei den sozialökonomischen Rahmenbedingungen zu dem Schluss, dass auch innerhalb dieser Gruppe ein differenzierter Blick notwendig ist. Auch wenn der größte Teil der Jungen Alten in materiell mindestens zufriedenstellenden Verhältnissen lebt, nimmt der Anteil derjenigen, die von der Altersarmut betroffen sind, zu. Was die sozialen Beziehungen betrifft, sind familiäre Bindungen und auch Generationenbeziehungen immer noch konkurrenzlos wichtig. Dennoch, auch in dieser Altersgruppe erhöht sich die Pluralisierung der Lebensverhältnisse und damit auch die Bedeutung außerfamiliärer sozialer Netzwerke,

wie etwa des (ehemaligen) Kollegen-oder Freundeskreises.

Die Fragen nach Gesundheit bzw Krankheit gewinnen an Bedeutung, subjektiv wie auch objektiv. Dabei ist die Zunahme psychischer Erkrankungen und des Suchtverhaltens auffällig.

Etwa 10% der Personen, überwiegend Frauen, pflegen Angehörige, meist Männer. Erstaunliches tritt zutage, wenn man sich mit der Erwerbstätigkeit in der Altersgruppe der 55 bis 65 jährigen beschäftigt. Von etwa 10 Millionen Menschen dieser Altersgruppe waren 2009 etwa ein Drittel sozialversicherungspflichtig beschäftigt, inklusive der durch das Blockmodell Altersteilzeit schon von der Arbeit Freigestellten. Unter anderem deshalb sinkt die absolute Zahl bei den über 60jährigen auch auf unter eine Million! Das durchschnittliche Erwerbsaustrittsalter liegt mit 62 Jahren rund ein Jahr unter dem durchschnittlichen Renteneintrittsalter.

Was das Freizeitverhalten betrifft, so ist dieses ganz besonders von den materiellen Rahmenbedingungen und Milieu abhängig. Generell stagniert die ehrenamtliche Betätigung, kulturelle Angebote spielen eine eher untergeordnete Rolle, die Mediennutzung nimmt zu, gerade auch der neuen Medien.

Wanderungsbewegungen aufgrund von Wohnortwechsel nehmen stark ab, das heißt, dass mit relativ stabilen Wohnverhältnissen, in vielen Fällen Eigentum, gerechnet werden kann.

**2.) Nimmt man diese Beobachtungen und führt sie Erkenntnissen der aktuellen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung zusammen**, bei der Gruppe der 60 bis 69 jährigen Evangelischen bezogen, ergibt sich ein relativ umfassendes Bild der „Jungen Alten“.

Bis zum 70. Lebensjahr schauen zwischen 75 und 82% der Menschen mit Zuversicht auf ihr eigenes Leben, danach fällt diese Zahl markant auf nur noch 44%. Die Jungen Alten beschäftigen sich zu 28% „häufiger“ mit Tod und Sterben, nach dem 70. Geburtstag steigt diese Zahl auf 55%. Ebenso auffällig ist der Unterschied zwischen den unter und den über 70 jährigen bei der Frage, wer denn noch etwas Neues beginnen wolle. Hier antworten immerhin 37% der 60 bis 69 jährigen mit „Ja“ - eine Zustimmungsquote, die nach dem 70. Geburtstag auf nur noch 11% sinkt.

**20% der unter 70 jährigen engagieren sich ehrenamtlich im kirchlichen Bereich. Später sind es nur noch 12%. Kirchenverbunden sind unter 70 Jahren hingegen nur 44%, die geringste Zahl aller Altersgruppen (!), mit zunehmenden Alter steigt diese Zahl auf über 60%. Zugleich sind aber 80% der evangelischen Jungen Alten religiös sozialisiert und bezeichnen sich 70% als religiöse Menschen.**